

Goe  
3161

~~22~~  
Tr

at. ad. 184

22 2

Betrachtungen  
über die  
**Einsamkeit**

von

D. Johan Georg Zimmermann  
Stadtphysicus in Brugg.



*Io. Rod. Holzhalb fecit.*

Zürich / bey Heidegger und Compagnie

1756. 2



Goe 3161  
AK

Dem Wohlbedelgebohrnen Herrn,  
Herrn  
Emanuel Escharner,  
Hofmeister zu Königsfelden  
und  
des grossen Rathes  
der  
Republik Bern.



Wohledelgebohrner

• Hochzuverehrender Herr.

**D**er Verfasser dieser geringen Blätter hat sich vorgenommen, eine vernünftige Anwendung der eilenden Zeit beliebt zu machen, den wahren und dem Menschen am angemessensten Gebrauch

N 3 der

der vornehmsten Wissenschaften zu entwerfen, und die Empfindungen für Religion und Tugend, nach seinem kleinen Vermögen, bey dem Nächsten zu vermehren.

Edw. Wohlbedelgebohrnen haben die frühhen Tage ihrer Jugend mit einem gesetzneten Eifer allen Arten von Gelehrsamkeit geweyht, ein Opfer, das auf die spätere Fahre ihres Lebens einen ausnehmenden Glanz wirft, weil er die ganze Pracht des schönsten Erkenntnißes, mit der beglückten Liebe der Tugend und der Religion verbindet. Sie zeigen in ihrem vortreflichen Beyspiele, daß eine adeliche Geburt keine Hinderniß zu wahrer Wissenschaft, daß die Fülle der Güter dieser Erde keine Feindin des mühsamen Dienstes der Musen ist, daß es für einen vornehmen Herrn  
keine



keine Schande ist , Gott zu fürchten ;  
und diese grossen Vorzüge haben sich auch  
so nachdrücklich auf ihren Stammen fort-  
gepflanzt , daß die Welt schon wirklich  
in einem ihrer verdienstvollen Herren  
Söhnen , zugleich einen grossen Geschicht-  
schreiber und einen erhabenen gedanken-  
reichen Dichter , daß das Vaterland , Tu-  
gend und Gelehrtheit in allen verehret.

Schon eine geraume Zeit genießte ich  
das Glück , mit Ew. Wohlbedelgebohrnen  
in der Nähe zu leben , und ein Zeuge von  
dem Ruhme zu seyn , den Sie sich bey  
dem Volke , das Sie Vater heisst , er-  
worben haben. Ich bin so frey , gegen-  
wärtigen Blättern Dero erlauchten Nahmen  
vorzusetzen , weil ich mich in denselben,  
durch die Entfaltung meiner schwachen  
Begriffe von Vorwürfen , die nichts we-

niger als klein, nichts weniger als gleichgütig sind, einiger Massen der unverdienten Geneigtheit und des gnädigen Schutzes würdig zu machen gesucht habe, den dieselben bis hieher so großmüthig mir zu verliehen geruhten.

Ich würde mir schmeicheln, eine Art von Ueberzeugung bey einigen Lesern zu wege zu bringen, wann ich mir die Denkungsart der größern Anzahl der Menschen, so leicht angewöhnen könnte, als ich mich, mit leichterer Mühe, von derselben zu entfernen gewohnt bin. Sollten aber Ew. Wohlbedelgebohrnen einen gütigen Blick auf die Arbeit werfen, die ich Ihnen anzubieten die Ehre habe, so würde mein Gemüth die Beruhigung empfinden, die ein mächtiger Trost für jenen Griechen war, da alle seine Zuhörer ihn verliessen, und nur Plato blieb.

Vorbe-

## V o r b e r i c h t.

**D**iese Betrachtungen wurden in einigen Stunden des abgewichenen Monats zu Papier getragen, da sich der sonst gar nicht einsidlerisch gesinnte Verfasser, wirklich in einer Art von Einsamkeit, für eine kleine Zeit befand, in so fern er zu Hause war. Leute, die es sehr gut mit ihm meinen, mögen sich vorgestellt haben, alles müsse, um ihn herum, öde und verlassen seyn; Wann Sie sich nicht erinnerten, daß es auffer der bekannten Welt, auch noch eine intellectuelle Welt giebet, wo alle

### Vorbericht.

Scenen viel mannigfaltiger und ungleich einnehmender sind , als diejenigen , die täglich unsere Augen ermüden. Er hat Ihnen die Gründe , die er hier anführet , nicht entgegen gesetzt , er hat ihnen auch seine Schrift nicht gelesen ; genug ist es , auf dergleichen Fragen sich selbst , nach dem alten Weisen , antworten zu können , ich bin niemals weniger allein , als wann ich allein bin. Geschrieben in Brugg , im Canton Bern , den 3. Brachmonat 1756.

\* \* \*

Betrach-



Betrachtungen  
über die  
Einsamkeit.

O Lost to Virtue, lost to manly Thought  
Lost to the noble fallies of the soul!  
Who think it solitude, to be alone.

YOUNG.

**E** Je Menschen haben von der Ein-  
samkeit, eben wie von allen an-  
dern Dingen, sehr ungleiche Begriffe.  
Man kan immer zum voraus versichert seyn,  
daß

daß das, was die Menge glaubet, falsch ist; aber an einem solchen Ausbruche ist es nicht genug, man soll Gründe gegen Gründe, Erfahrungen gegen Erfahrungen, über moralische, eben wie über körperliche Vorwürfe anbringen.

Es ist hier nicht der Ort, wo man die Geschichte und Meinungen der seltenen Männer erwarten muß, die angefangen haben die Welt bey ihrem Leben zu verlassen, um in Höhlen, und Klüften, und einsamen Zellen, „wo eine „tiefsinnige zum Himmel gerichtete Betrachtung mit der forschenden Melancholie, ihren Sitz aufgeschlagen, „schärfere Blicke in sich selbst und die Natur der Dinge werfen zu können.

Mein

Mein Gemüth ist allzu sehr von der Nothwendigkeit und der moralischen Nutzbarkeit eines geschäftigen und thätigen Lebens eingenommen, als daß ich mich unterstehen dürfte, wider die Stimme meines Gewissens, diese Art von Einsamkeit anzupreisen. Soll der ein Weiser seyn, der die Kräfte seiner Seele in einer Einöde verschlummert? Soll der ein Mensch seyn, der sich dem Dienste der Gesellschaft entziehet, der seine Gaben verschmäheth, und dieselben in der Einsamkeit versiegen läßt? Soll der ein Christ heißen, der ein Feind der moralischen Ordnung, und ein Fremdling unter seinen Brüdern, sie seyen noch so böse, sie seyen noch so verdorben, will genennet seyn? Ja, wir wären glücklich

lich

lich, wenn wir unsere Leidenschaften nicht immer mit uns trügen, wir wären selig zu preisen, wann die Entfernung von der Welt auch uns von dem verzehrenden Feuer unsers eigenen Geistes, diesem grossen Feinde, den wir in unserm Busen tragen, entfernte.

So wie in dem bürgerlichen Leben, der Ekel vor der Arbeit, und die Ausweichung aller Arten der Beschäftigungen, innerliche Zerrüttungen, Rebellionen, und so gar den Fall einer Republik zu erzeugen fähig ist; so ist hingegen die gänzliche Entfernung von der Welt eine Quelle von Schwärmeren, (Fanatismen) die alle Arten von Ausschweifungen der menschlichen Seele auf einmal in sich enthält. Der Geist muß  
in



in der Einsamkeit, eben wie in dem Müßiggange, noch immer in Bewegung seyn. Sollte man wohl von sich selbst weg stehen können? † Kein abgesonderter Mönch, sagt Shaftesbury, \* kein Eremit ist jemahls wahrhaftig allein gewesen — den wahren und eigentlichen Nutzen aus der Entfernung von der Welt zu ziehen, ist nur der Weise im Stande, und wie selten ist ein Weiser?

Bezaubernde Reize der Einsamkeit,  
ihr seht mir nicht unbekannt! Blumichte  
Decken

† — patriæ quis exul se quoque fugit?  
Scandit æratas vitiosa naves  
Cura: nec turmas equitum relinquit,  
Ocyor cervis, & agente nimbos ocyor  
Euro.

HORAT. *Carm.* I. 16.

\* In dem Advice to an Author. *Charactéristicks*. Vol. I. p. 159.

Decken abgeſonderter Thäler ! „ Finſtere  
 „ Fichten , die über hockerigte Felſen her-  
 „ abhangend von dem hohlen Winde lang-  
 „ ſam umhergetrieben werden ! Glänzen  
 „ de rund um die Hügel ſich ſchlängelnde  
 „ Ströme ! Grotten , wo der Wiederhall  
 „ der rieſelnden Bäche wehnt ! Sinkende  
 „ Stürme , die an den Spitzen der Bäu-  
 „ me ihre letzten Kräfte erweiſen ! Von  
 „ den Zephyren lieblich in Bewegung ge-  
 „ ſetzte Gewäſſer ! „ † Oft habt ihr mei-  
 „ nen Betrachtungen aufgeholfen ! Oft habt  
 „ ihr meinen Geiſt wachſamer , und meine  
 „ Empfindungen zarter gemacht ! Ich fühl-  
 „ te ſchon bey euch , in meiner frühen Ju-  
 „ gend ,

† Dieſe Ausdrücke ſind nach einer Stelle des  
 Pope gebildet , die in dem unvergleichlichen  
 Gedichte , Letter from Eloifa to Abelard,  
 vorkömmt.

gend, die dichterischen Regungen, die erst in diesen Tagen in die schwachen Töne einer schüchtern Leyer ausgebrochen sind; bald goß ich, in eurer melancholischen Stille, die Wallungen meines empfindenden Herzens aus, und pries mich glücklich in der Liebe der Geliebten, oder schmachtete nach dem Blicke einer andern, die mich nicht kannte, oder mahlte der erhitzten Einbildung die vor, die ich nie gesehen habe. Oft sah ich, oft empfand ich bey euch die Vortheile der Weisheit in den Schriften ihrer Priester, sie riß mich unwiderstehbar zu dem Anschauen, ja selbst zu dem Genusse ihrer herrlichen Schätze, und streute auf mein ganzes Leben ein Licht, das mir auf dem mannigfaltigen Schauplätze der

B

sichtba-

sichtbaren Erde , und in den verworrenen Labyrinthhen der menschlichen Seele mit einer Kraft leuchtet , die Zeiten und Jahre , fallende Sterne und ausgehende Sonnen nicht verringern werden.

Aber dieser Art von Einsamkeit kan man mitten in den Geschäften des bürgerlichen Lebens , an einem Hofe , und in einer grossen Stadt , bey mühsamen Aemtern , und ansehnlichen Bedienungen , so leicht , als in der Thebaischen Wüste , geniessen. Sie machet die beschäftigtesten Stunden eines vernünftigen Geistes aus , eines Geistes , dem die Zeit niemals als in grossen Gesellschaften zu lange scheint , dem niemals bange ist , als wann die Karten daher kommen , und der eher durch den immerwährenden Umgang seiner

ner

ner Mitgeschöpfe, als durch die tieffste Entfernung von denselben könnte gereizet werden, in einem Timonio sein Leben zu enden. †

Wie schön und wie natürlich drückt sich der grosse Lord Shaftesbury, der mit dem ausgedähntesten Ruhm, und bey einer allgemeinen Bewunderung, bald in dem Glanze des Englischen Hofes, bald in dem Dunkel seines Studierzimmers gelebet hatte, über die Nothwendigkeit der Entfernung von der Welt aus?

B 2

Die

† Timonium bedeutet einen Pallast von Menschenhässern. So nannte Antonius das Haus, das er sich, nach der unglücklichen Schlacht bey Actium, erbauen ließ, wo er in der Entfernung von der menschlichen Gesellschaft, von aller Welt verlassen, eine Zeitlang sich aufhielt. PLUTARCHUS in *vita*, p. m. 350.

„Die zwey grossen Dichter, Virgil und  
 „Horaz, sagt er, waren auch hierinn  
 „einander ähnlich, daß sie beyde ein aus-  
 „nehmendes Vergnügen an der Einsam-  
 „keit fanden, † daher sie oft diesem be-  
 „trachtungsvollen Leben die allergrösten  
 „Vorzüge, die Belustigungen und Günst-  
 „bezeugungen eines Hofes aufopferten.  
 „Aber ich wage noch mehr zu sagen:  
 „Nicht nur die besten Schriftsteller,  
 „sondern selbst die Leute, die sonst  
 „allein in der grossen Welt leben,  
 „sind der Vortheile der Einsamkeit  
 „bedürftig. Man kan das gesellschafts-  
 „liche Leben niemals ohne eine gewisse  
 „Enthaltung und einsame Betrachtung  
 „genies.

† Scriptorum Chorus omnis amat  
 nemus, & fugit urbes.

HORAT. *Epist.* Lib. II. 2.

„genießen. Alles wird uns abgeschmact,  
„öde, und verdrießlich, ohne die Zwi-  
„schenräume von Stille und Entfernung.  
„Sagt nur Philocles, habt ihr es nicht  
„selbst oft so gefunden? Glaubt ihr  
„wohl, daß Verliebte ihren Nutzen ver-  
„stünden, wann sie immer beysammen  
„bleiben wollten. Würde sich die Freund-  
„schaft auf diese Art unterhalten können?  
„Was für ein Vergnügen könnte dann  
„die Welt, diese zusammengestossene und  
„oft so ungleiche Gesellschaft, ohne eini-  
„che Einsamkeit empfinden, ohne von  
„Zeit zu Zeit seitwärts zu treten, und  
„die gemeine Bahn des Lebens, diesen  
„eckelhaften Cirkel von Gelerme und fals-  
„chem Schimmer zu verlassen, der das  
„ermüdete Geschlecht der Menschen an

„den elendesten Belustigungen sich zu er-  
 „hohlen zwinget?“ † So spricht Shaftesbury; und was wird ihm mancher adelicher Mäffiggänger, was wird ihm die gepuderte Schaar der kleinen Geister in seidenen Kleidern antworten?

Ach wie ist der Ungefittete zu bedauern, der nicht einen beständigen Geschmack an unsern Lustbarkeiten hat! Wie läßt es doch so pedantisch, kein Vergnügen in unsern täglichen Versammlungen zu finden? Wie thöricht ist es nicht, die große Welt zu verlassen, um in der Entfernung von derselben besser leben zu lernen? Kann wohl die Einsamkeit dem Menschen ein Vergnügen bringen, der sich mit

† S. The moralists p. 36. in den *Characteristicks*, Vol. II.



mit den Karten, der sich mit dem modischen Zeitvertreibe, allen Vergnügen des Verstandes und des Witzes entschlaget!

Sagt mir aber, ihr Leute, die ihr euch so vorzüglich die Kunst zu leben zu besitzen schmeichelt, was ist die grosse Welt, wie ihr euch, so klein ihr seht, zu nennen beliebt? Was sind die Freuden, die ihr so erhaben, so ausnehmend, so unnachahmlich zu nennen pfleget? Mißvergnügen und Ekel vor allem, was der Grösse eurer Seelen anständig wäre, bringt euch zusammen; eure kurzen Gespräche versteht der Vernünftige nicht, sie behandeln die Begebenheiten des vergangenen Tages, der (zu eurer Schande sey es gesagt) dem heutigen gleich ist.

und wie wird der lange Abend zugebracht? Mit Mischung gemahlter Papiere, Verzickungen des Gesichtes, Exclamationen, lautem Gelächter, zornigen Mienen, aufgehobenen Händen, und zu Boden gestürzten Blicken, die alle zusammen (o Kinder!) diese bisgen Papier zum Vorwurfe haben. So seht ihr im Vergnügen bey einander; die Stunde, die euch scheidet, ist die Stunde des Verdrußes, und der Zwischenraum, der die heutige und künftige Zusammenkunft trennet, schien euch eine Ewigkeit zu seyn, wann die grossen Zurüstungen zu der nächsten Versammlung nicht einen Theil derselben verkürzten. So leben die Leute, die sich einzig groß, die sich einzig vernünftig, die sich einzig witzig denken, und was ist  
der

der Unterscheid zwischen ihnen und dem niedrigsten Pöbel? „Er wird kaum größer seyn, als der Unterscheid zwischen „einer Hof-Coquette im Gallakleid, und „zwischen einer Coquette im Nieder, oder „zwischen einem Narren im Zwischittel, „und zwischen einem Narren mit dem „Ordensband, „

Ist Lucius allein, wann eine traurige Stille um ihn herrschet? Ist er allein, wann lispelnde Zephyre seine Wohnung durchstreichen, und die Ohren mit ihrem sanften Gezirche erquicken? Ist er allein, wann einsame verirrte Vögelgen, in seinem öden Hause, eine Ruhestätte zu finden glauben?

So möchte ein Bewohner der sichtbaren Welt sich einbilden, der die eigentlichen

B 5                      lichen

lichen Vergnügen des Verstandes nicht kennet, der in die Gefilde der immateriellen Sphären nie gesehen hat, dem die laute Freude Vergnügen, und zahlreiche Gesellschaften Erquickung sind, dem die Vorwürfe, die seine gröbern Sinne rühren, zum einigen Gegenstande seiner Betrachtungen werden, der bloß mit der nichtswürdigen Chronik kleinfügiger Begebenheiten des gemeinsten Lebens den Verstand unterhält, und seinen Geist genugsam zu erhöhen glaubt, wann er sich bisweilen in der Neigung zum Wunderbaren und den Labyrinthen des Aberglaubens verlieret.

Sollte sich nicht in einem vernünftigen und angemessenen Gebrauche der Wissenschaften ein Vergnügen finden, daß  
auch,

auch, in der Einsamkeit selbst, eine Welt vor unsern Augen verbreiten kan, deren Reize die Reize der sichtbaren Welt so hoch übersteigen, als die Weisheit über die Thorheit erhaben ist. Und ist es nicht endlich diese Art von Einsamkeit, die unsere Blicke in uns selbst vorzüglich schärfen kan; ist es nicht diese Einsamkeit, die uns der grossen Bestimmung des eigentlichen Menschen nähert, die von dem Bestreben des gemeinen Hausens so sehr entfernt ist?

So wenig man in der gänzlichen Entfernung von der Welt, die Gesundheit seines Verstandes erhalten kan, so wenig ist es möglich, sich selbst kennen zu lernen, und seiner Bestimmung gemäß zu leben, wann man immerfort sich durch das Weltgetümm-

getümmel hingerissen findet. Wir denken, bey den einsamen Schatten der Nacht, an grosse Entschlüsse, wir durchdringen unser Innerstes, und lernen unsere Noth, durst, unsere Fehler, und die Mittel, denselben zu begegnen, kennen; aber kaum sind etliche Stunden dahin, so vergessen wir uns selbst in den beschäftigten Auftritten des Lebens, und schwimmen mit dem Strome, der oft den Klugen, wie den Thoren, dahin reißt. Was nun in diesem Falle die Nacht thut, das thut mit besserem Erfolge die gemäßigte Einsamkeit, von der ich rede.

Nein, der ist nicht allein, der die Fähigkeiten der Seele kennet, die das Unendliche mißt. Die glänzenden Sphären, die in unendlichen Reihn am Firmamen-

mamente sich verbreiten ; der Mond , der in mitnächtigen Stunden die einsamen Wege eines irrenden Wanderers beleuchtet ; die Sonne , die uns erwärmet , die Reiz und Leben um uns zu verbreiten scheint , ist nicht für uns geschaffen , aber , welches mehr ist , die Begriffe von Myriaden solcher Welten , diese sichtbaren Beweise eines regierenden Wesens , sind nicht zu groß , als daß sie die Seele des Menschen nicht fassen könne. Wer den Werth der Dinge kennet , der bringet sein Leben nicht zu , die Entfernungen dieser Welten zu suchen , oder ihren Umlauf zu berechnen , † und er hält

† Herr Wieland setzt in seiner neulichen vor-  
trefflichen Eintheilung des menschlichen Ge-  
schlechtes in die dritte Classe , unter andern  
specula

hält die höhere Meßkunst bloß für eine  
Art von einer allgemeinen Metaphysik,  
deren

speculativen Köpfen von der geringern Art,  
auch gewisse Mathematicos. „Einige, sagt  
„er, denen die Erde zu klein vorkommt,  
„(denn sie ist ja nur ein Sonnenstaub ge-  
„gen das himmlische System,) haben sich  
„gänzlich dem Himmel gewidmet, ob sie  
„gleich an demselben fast nichts als Unord-  
„nung und Abweichung von ihren Regeln  
„sehen, welche sie sich bestmöglichst aufzu-  
„lösen bestreben. Man könnte glauben, sie  
„borgten von den Sphären Feuer zu Er-  
„weckung und Nahrung der Andacht, und  
„der Richtung der Seele gegen das Ewige,  
„sie gemöhnten sich an eine höhere und rei-  
„nere Denkart, als die andern Sterblichen,  
„und an ein lebhafteres Gefühl der hohen  
„Bestimmung der menschlichen Natur. Aber  
„das ist es nicht. Sie rechnen nur aus, in  
„was für einer Art von Linien sich die Pla-  
„neten um die Sonne herumdrehen, oder  
„wie weit der Hundstern von der Erde ab-  
„stehe. „ E. desselben Betrachtungen über  
den Menschen p. 18. und die Sympathien  
p. 138.



deren Nutzen ohne die Erfahrung sehr unmerklich ist. † Er erkennet, „daß die  
 „mathematischen Wissenschaften mehrens-  
 „theils die gröbren Bedürfnisse des Kör-  
 „pers, oder sehr unnütze Betrachtungen  
 „des Geistes zum Vorwurfe gehabt ha-  
 „ben. Daß man sich am allermeisten  
 „derselben zu Aufklärung oder Entdeckung  
 „solcher Wahrheiten bedienet habe, da-  
 „von blosserding's Maaß und Zahlen der  
 „Gegenstand sind; „\* und er wünschte  
 mit

† *E. Pensees sur l'interpretation de la Nature*  
 (par M. DIDEROT) p. 3.

\* So drückt sich selbst der Herr von Mau-  
 pertuis aus, der uns bekanntlich zu erst die  
 Figur des Planeten, den wir bewohnen,  
 aus der Erfahrung kennen gelehrt hat.  
*Avantpropos de l'Essai de Cosmologie,*  
 p. m. 12.

mit einem berühmten Engländer, † daß diese erhabene Wissenschaft, die uns zwar langsam gehen lehrt, nicht in moralischen Dingen, den Werth der Wahrscheinlichkeit verringerte, und den Verstand der Fertigkeit beraubte, dieselbe nach ihren Stufen zu schätzen. Aber er nimmt mit dem äussersten Danke die Entdeckungen der Weisen an, deren Augen immerhin empor gerichtet sind. Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes! Groß ist der Geist, der mit geschärften Augen, auf der grenzenlosen Bahn des Weltgebäudes, nach den Schatten der unbegreiflichen Grösse

† Warburton. S. desselben *Julian, or a Discourse concerning the Earthquake and fiery Eruption, which defeated that Emperors attempt to rebuild the temple of Jerusalem.* Lond. 1751.

Größe spähet, „die sich in Sonnenlicht verhüllet, unsrer Blicke zu schonen.“ Er wäre grösser, wann Cirkel und Dreyecke, nicht oft, alle andern Gedanken, aus seiner Seele verdrängen. Er wäre grösser, wann er den Unglaubigen wie **Newton**, † aus der Betrachtung des Weltgebäudes die Beweise von der Gegenwart des **Gottes** vorlegte, die nur der Unsinn läugnen kan; oder wie

E Mau.

† Dieser erhabene Geist hat in der Betrachtung des Weltgebäudes die vornehmsten Beweise der Existenz **Gottes** zu finden vermeint. Er bedienet sich hauptsächlich der Gleichförmigkeit / die man in den Bewegungen der himmlischen Körper wahrnimmt, und wie es scheint, nothwendig die Folge des Willens eines obern Wesens seyn muß. Die Gleichförmigkeit in Hervorbringung der Thiere, Pflanzen, &c. schien ihm nicht von geringerer Wichtigkeit zu seyn. **S. NEWTON'S Optiks. III, Book Query 31.**

Maupertuis die Welt durch die Entdeckung solcher Gesetze, die eben so einfach als allgemein sind, zu der genauern Kenntniß des grossen Urhebers aller Dinge führte; wann er mit gerührtem Herzen uns die Wunder erzählte, die er gesehen hat; wann sie seine Ueberzeugung kräftiger, seinen Glauben fester und thätiger machten. Die Mathematik ist es, die vorzüglich die Seele mit dem Gedanken unsrer Niedrigkeit, und der Erhabenheit des GOTTES erfüllen soll, „dessen Blicke zu Sonnen gerinnen,“ sie soll uns diesen Raupenstand zu verschmähen machen, der eine bloße Zubereitung zu einer schönern Verwandlung, die Dämmerung eines hellern Tages ist, mit einem Worte, sie soll bey den majestätischen Schatten der Nacht,  
den

den Geist eines aufmerksamen Weltbürgers, über das Ziel seiner Begriffe, so sehr erhöhen, bis die Erde, das was sie ist, ein Punct, und die Himmel eine Unermesslichkeit, in seinen Augen, werden.

Nein, der ist nicht allein, der ein Vergnügen in den Geschichten findet. Er verschmähet zwar, was man ihm von den kleinen Begebenheiten des Lebens, von den Zwistigkeiten der Familien, von der Feindschaft und Freundschaft seiner Nachbarn, von den Nachreden der Blinden, der Dummen und Unwissenden erzählt; der ganze Plunder nichtswürdiger Tändeleien, die so viele Menschen, unter seinen Augen, für die einzige Art der Geschichte zu halten scheinen, und die Kenntnis derselben, zu der einigen Sphäre ihrer

Activität machen, in der sie Tage, sterbliche Tage hindurch, sich herumzurollen wissen; ist ihm eben so gleichgültig, als ihm das Thun und Lassen der Ammeisfen ist.

Es ist hier von einer ganz andern Art von Geschichten die Rede. Die besondern Schicksale der Völker; die sittlichen Ursachen, Absichten und Hülfsmittel der Begebenheiten; die Anfänge von Knechtschaft und Freyheit; die Blüthe, Reife und Abnahme von Künsten und Wissenschaften; die Gesetze, Einrichtungen und Gebräuche glücklicher Nationen; die Quellen von Reichthum und Ueberfluß; die Charactere der Sitten, der Zeiten und Völker, und endlich selbst das Angedenken der Schande unsers Geschlechtes,  
sind

sind aber auch in der Geschichtsbeschreibung allein, in seinen Augen, der Betrachtung eines denkenden Geistes würdig. Nicht die platten Erzählungen von Schlachten und Belagerungen; nicht die Nahmen der Fürsten, die sich selbst zur Vergessenheit verdammet haben; nicht eine spitzfündige Untersuchung kleinfügiger Begebenheiten; nicht der pedantische Fleiß in Dingen, die die Aufmerksamkeit eines Weisen nicht verdienen; nicht die Vorwürfe der mühsamen Erforschungen eines einsamen Benedictiners, oder eines altsfränkischen Professors, sind der Gegenstand seiner Wissensbegierde. Er läßt es einem Deutschen, oder einem Nordberg †

E 3 über,

† S. Lettre a Mr. Nordberg. Oeuvres de Mr. de VOLTAIRE edit, de Dresde. T. X. p. 366. seq.

über, in der Historie der Pünctlichkeit die wahren Absichten eines Geschichtschreibers aufzuopfern, und in Kleinigkeiten groß zu seyn. Er siehet die Geschichte mehr auf der Seite an, wie sie die Menschen abmahlt, ohne doch Gemälde und Schildereyen für eine Hauptsache zu halten, die freylich nur allzu oft, einen nicht getreuen Scribenten verrathen; er erkennet mit dem Herrn von Voltaire, daß die Geschichte eines Prinzen nicht alles sagen soll, was er gethan hat, sondern das, was er des Andenkens der Nachkommenschaft würdiges gethan hat, und eben das, ist in allen Fällen wahr. Er beschimpfet einen verdienstvollen Verfasser nicht, † wann er saget, „daß der Abt  
 „Ma

† S. die Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen. 1753, p. 655.



„Maigny die Kunst wohl zu erzählen,  
 „und die edle Einfalt in Worten und  
 „Ausdrücken in seiner Gewalt habe, lasse  
 „sich schon daraus schliessen, weil er ein  
 „Franzose ist.“ Aber für die aufgedun-  
 sene Pedanterie hochtrabender Universi-  
 tätts-Gelehrter ist er eben so wenig ein-  
 genommen, als für die statterigte Leichtig-  
 keit solcher französischer Scribenten, die  
 uns für Geschichte Romanen liefern; die  
 den eigentlichen Geist der Sitten, der  
 Zeiten, und Völker, bey ihrem grossen  
 Bestreben, eben so wenig abschildern, als  
 er es in so vielen Geschichtbüchern der  
 Deutschen ist, die dergleichen Dinge als  
 die allerverachtungswürdigsten Kleinigkei-  
 ten, von der Höhe ihres Lehrstuhles, ver-  
 schmähen. Kurz, er siehet in der Historie



bloß dasjenige für anständig und schön an,  
wovon ein philosophischer Gebrauch kan  
gemacht werden; ob schon er eben nicht  
mißbilliget, daß es beherzte Leute giebet,  
die über alten Documenten in dem Staube  
einer Büchersammlung, oder auf den  
Böden alter Schlösser verschmachten,  
weil durch die Entdeckung einer Kleinig-  
keit, oft grosse Streitsachen entschieden  
werden. Aber ein kurzsichtiger Sammler,  
ein beschäftigter Zusammenschmierer ist,  
in seinen Augen, bloß der Lastträger bes-  
serer Genien, und man würde freylich  
nicht übel thun, weyn man alle Jahr-  
hunderte einige Stöße von dergleichen  
Schriften verbrennte; da hingegen ein  
Montesquieu, der Ruhm seiner Na-  
tion, der Liebling eines jeden denkenden  
Men-

Menschen , durch diesen wahren und eigentlichen Gebrauch , den man von der Historie machen kan , ein unvergeßliches Denkmahl † sich aufgerichtet , das bey der spätesten Nachkommenschaft eben den Nutzen und die Bewunderung erwecken wird , die es mit so gegründetem Rechte , wider die Gewohnheit , bey dem Leben des grossen Verfassers , unter allen Nationen von Europa sich erworben hat.

Nein , der ist nicht allein , dem die Naturwissenschaft in ihrer eigentlichen Würde erscheint. Er ist zwar kein Va-

E 5

pilio

† — monumentum aere perennius  
Regalique situ pyramidum altius :  
Quod nec imber edax , aut aquilo impotens  
Possit diruere , aut innumerabilis  
Annorum series , & fuga temporum.  
HORAT. *Carm.* III. 30.

pillionen = Fänger von Profesion, er sammelt sich figurirte Steine nicht, auf daß er sich damit die Airt eines Philosophen bey blödsichtigen Menschen gebe, die über Züge und Krümmungen in denselben nichts entdecken. Sloane scheint ihm, durch die Sammlung seines Cabinetes, ein nützlicher aber kein grosser Mann, ein Reicher, der einen anständigen Gebrauch von seinen Reichthümern gemacht hat. Swammerdam, der ganze Nächte hindurch, dem Werke der Erzeugung zwischen zweyen Insecten, bey einem Glase, auf den Knien ablauren konnte, ist bey ihm ein gedultiger, aber deswegen kein erhabener Geist. Artedi, der grosse Artedi sprach aller Orten von Fischen; redte man ihm von der Gottesgelehrtheit,

so

so sprach er von Fischen; redte man ihm von der Politik, so sprach er von Fischen; redte man ihm von der Metaphysik, so sprach er von Fischen; redte man ihm von allerhand Neuigkeiten, so sprach er von Fischen. Alles war ihm gleichgültig, und er wußte bey allen Gelegenheiten auf seine Fische zu kommen, † Artedi ist in seinen Augen kein Genie. \* Grossen Geistern gehören

† *S. die Bibl. rais. T. XXXII. I. P.*

\* Ich soll billig sagen, was ich durch ein Genie verstehe, Der Herr von Haller erklärt sich hierüber folgender Massen: „Was Herr Racine von dem Genie sagt, ist mehr mablerisch als philosophisch. Er beschreibt einen Genie dadurch, daß er in seiner Art ausnehmend sey. Es scheint aber Genie etwas ganz anders zu seyn. Der Mann, dem man Genie zuschreibt, muß durch die Natur zu einer gewissen Wissenschaft vorzüglich tüchtig gemacht seyn, und er muß seine

gehören grosse Objecte, kleine Objecte  
sind für kleine Geister geschaffen. † Die

„seine Mühe und Fleiß eben auf diesen Vor-  
wurf gewandt haben, den ihm die Natur  
„zugesacht hat. „ S. die Görtingischen ge-  
lehrten Zeitungen 1748, p. 724. Herr Wies-  
land versteht durch einen Genie etwas ganz  
verschiedenes. Man weiß, daß derselbe alle  
Menschen ähnlichen Creaturen, denen von  
den alten Schulweisen, das Reden, Lachen  
und Brauwerden zusammen genommen, als  
unterscheidende Vorrechte von andern Thie-  
ren zuerkannt worden, unter fünf Classen  
gebracht hat. In die letzte Classe setzt er  
„die sonderbaren und ungemeynen Geister, die  
„man über die übrigen Menschen so sehr er-  
„haben gefunden hat, daß man sie mit dem  
„Nahmen Genien zu unterscheiden pflegt,  
„welches sonst Wesen von höherer Ordnung  
„andeutet. &c. &c. „ S. desselben Betrach-  
tungen über den Menschen / Zürich 1755.  
p. 21. seq. In diesem Sinne nun, habe ich  
gesagt, Arredi sey eben kein Genie gewesen,  
da ich hingegen nach der Erklärung des  
Herrn von Haller gänzlich das Gegentheil  
müßte verstanden haben.

† DIDEROT. I, 1<sup>er</sup> c. p. 80.

Die einten Naturkündiger haben viele Werkzeuge und wenig Begriffe, die andern viele Begriffe und wenig Werkzeuge. † Es giebt Leute, die ihr Leben mit Betrachtung der Insecten zubringen, sie sehen nichts neues: Trembley wirft im Vorbeygange einen Blick auf dieselben, und entdecket den Polypen. \* Der gelehrte und kluge Plater zergliedert ein halbes Jahrhundert hindurch dreyhundert Leichname, er ist der Lehrer von allen Europäischen Aerzten, und macht nicht eine Entdeckung; er ist nicht im Stande, eine einzige neue Wahrnehmung der Welt zu hinterlassen. Harvey zergliedert (nicht eine Million, \*\*) sondern zwölf Damhirschen,

† ID. l. c. p. 1. 2.

\* ID. p. 17. 18.

\*\* Ich kan mich nicht enthalten, diese Hyperbole

hirschen, † und übertrifft in seinen Beobachtungen die ganze Reihe seiner Vorgänger.

So sehr ein Naturkündiger sich bemühen soll, Gott in allem zu suchen, unsere Ehrerbietung und Ueberzeugung immerfort zu vermehren, so soll er doch nicht in der Betrachtung des Verhältnisses zwischen dem Baue und den Absichten in den erschaffenen Wesen, der Uebereinstimmung der Kräfte mit den Absichten zu weit gehen. Er soll den Schöpfer mit  
einer

hohle eines sonst sehr geschickten und hoffnungsvollen jungen Gelehrten im Vorbeygange einzuschränken. *Harvey*, sagt er, *apres avoir été le bourreau d'un million de Daims &c. C. le Pirrhonisme du sage*, par Mr. de BEAUSOBRE le fils. Paris 1754. Vielleicht ist dieser kleine Fehler in der Berlinischen Ausgabe nunmehr verbessert.

† HARVEY *de generatione animalium &c.*  
p. 228.



einer demüthigen Bescheidenheit in denselben zu entdecken trachten. „Wer sind wir, daß wir die Absichten der Natur erklären wollen?“ † Man hat Gott in den Falten der Haut des Rhinoceros zu finden vermeint, weil dieses Thier eine so harte Haut hat, daß es sich ohne diese Falten nicht hätte bewegen können. \* Aber was wurde man hingegen sagen, „wann jemand die Versehung läugnen wollte, weil die Schalen der Schildkröte weder Falten noch Gelenke haben? Ein solcher, der sich untersteht, dieselbe aus der Haut des Rhinoceros zu erhärten, urtheilt mit der gleichen Stärke.“ \*\* Der Mensch, sagt

† DID. p. 83.

\* *Philosophical Transactions*. N. 470.

\*\* Der Herr von Maupeous. *ib.* p. 7.

sagt der vernünftige Diderot, macht sich aus seinen kleinen Betrachtungen einen Verdienst bey dem Ewigen, der Ewige, der ihn von der Majestät seines Thrones anhört, und sein Herz kennet, nimmt das schwache Lob ab, und lächelt seiner Eitelkeit. †

Allgemeine Lehren und Grundsätze eines neuen Erkenntnisses, aus einer zulänglichen Menge besonderer Erfahrungen zu ziehen, unfruchtbar scheinende Betrachtungen nützlich zu machen, ist in der Naturwissenschaft, des Fleißes eines Weisen würdig. Ein scharfsinniger Vergliederer soll über sein Scalpell, ein Naturlehrer über seine Instrumente, ein Naturbeschreiber soll über seine Methode heraussehen, und nicht alle

† Ib. p. 86.

alle Menschen bloß wie vierfüßige Thiere betrachten. „Aber umsonst beschwert sich „die erhabene Vernunft, die in dem Menschen wohnet, daß man ihn ein Thier „nenne, umsonst sieht man, daß er nicht „auf allen Vieren wandelt, umsonst „hat die Natur seine Augen zum Himmel „erhoben, der Systematicus drückt seinen Leib in die Erde. Die Vernunft „ist bey ihm bloß ein abgefieinterer Instinct; und er glaubt, es geschehe nur „aus Mangel der Uebung, daß wir „nicht auf allen Vieren lauffen können. †

D

„—Glück

† Die Dialectik der Methodisten ist viel zu sonderbar, fährt eben der Verfasser fort, daß man nicht hier ein Muster davon gebe. Der Mensch, sagt Linnæus in der Vorrede zu der Fauna Suecica, ist kein Stein, er ist keine Pflanze, folglich ist er ein Thier. Er hat nicht einen einzelnen Fuß, folglich ist

»—Glücklich ist der Weise, den die Natur,  
 »wie ehemals den Epikurus, den Lu-  
 »cretius, den Plato, mit einer star-  
 »ken Einbildungskraft, mit einer grossen  
 »Beredsamkeit, mit der Kunst, seine Be-  
 »griffe auf eine einnehmende und erhabene

Art

ist er kein Wurm. Er hat keine Schwingen,  
 folglich ist er kein Insect. Er hat keine Floss-  
 federn, daher ist er kein Fisch. Er hat keine  
 Federn, daher ist er kein Vogel. Was ist  
 dann der Mensch? Er hat den Mund von  
 einem vierfüßigen Thiere; er hat selbst vier  
 Füße, die zwey vordern dienen ihm zum  
 angreifen, die zwey hindern zum wandeln.  
 Folglich ist er ein vierfüßiges Thier? Ja,  
 »Ja, sagt Linnaeus, nach meinen Grund-  
 »sätzen war ich niemals im Stande, den  
 »Menschen von dem Affen zu unterscheiden;  
 »dann es giebt gewisse Affen, die weniger  
 »Haare am Leibe haben, als gewisse Men-  
 »schen; diese Affen gehen auf zwey Bei-  
 »nen, und sie bedienen sich der Hände  
 »und Füße wie die Menschen. Ueber dem ist  
 »die



„Art vorzutragen gesegnet hat. Sein  
„Gebäude könnte einst zusammen fallen,  
„aber seine Bildsäule wird aufrecht blei-  
„ben ; und der Stein, der sich von dem  
„Gebürge losreißt, wird sie nicht umstür-  
„zen, weil ihre Füße nicht aus Thon be-  
„stehen. †

D 2

Auch

„die Sprache, für mich kein unterscheiden-  
„der Character ; ich nehme nach meiner  
„Methode nur solche Kennzeichen an, die  
„die Zahl der Theile, ihre Gestalt, ihre  
„Verhältniß gegen einander, und ihre Lage  
„zum Grunde haben. „ Folglich taugt eure  
Methode nichts, sagt die Logik. „ Folglich  
„ist der Mensch ein vierfüßiges Thier, sagt  
„Linnäus. DIDEROT 1, c. p. 66 -- 68.

† ID. l. c. p. 20. 21. Ich bin sehr betrogen,  
oder der Herr von Buffons ist hier, und  
zwar mit Recht, gemeint. Wenigstens stim-  
met diese unvergleichliche Schilderung sehr  
wohl mit dem Werthe dieses sinnreichen  
Naturkündigers zusammen.

Nach der ist nicht allein, der sich in die besondere Wissenschaft zu wagen untersteht, die man die Philosophie nennt. Er nimmt zwar nicht die Mühe, die Träumereien der Schulgelehrten, diese Denkmahle einer schwachhaften und verworrenen Unwissenheit, sich bekannt zu machen, die einschläfernden Compendia truckener Magister, pragmatischer Adjuncten, und aufgedunsener Professoren, sind ein Scheusahl nach seinem Sinne, und ein Weiser, der ihn vernünftig zweifeln lehrt, scheint ihm unendlich über die ganze Bande der demonstrirenden Wislinge erhoben, die die Welt mit dem blossen Dunste der Wahrheit zu betriegen sucht. †  
Er

† La véritable Philosophie consiste autant à douter & même à ignorer qu'à connoître.



„und massen sich nach und nach über die  
„Wissenschaften eine Herrschaft an, die  
„Bacon und Galilei den Schullehrern  
„entrissen hatten. Sie schreiben immer-  
„hin über Dinge, die sie nicht gelernt  
„haben. Ihre allgemeinen Grundsätze  
„leisten ihnen, was dem Salomon sein  
„Ring, von dem die Fabel spricht; alle  
„Thore eröffnen sich, wann die Wolfa-  
„ner daher traben; die verborgensten  
„Tiefen decken sich auf, und die ganze  
„Natur beugt sich unter ihrer Macht.  
„Sie sind Naturkündiger, sie sind Aerzte,  
„sie sind Rechtsverständige, sie sind Got-  
„tesgelehrte, weil sie Metaphysici sind,  
„sie wären Redner und Dichter, wann  
„sie sich nicht weit über dergleichen gering-  
„schätzige Dinge heraufsetzten.“

In



In der Logik wünschte Lucius zu finden, was man ihm von derselben verspricht. Sie soll mich die Regeln lehren, nach denen mein Verstand wirken müsse, wann er das Wahre zum Ziel hat; sie soll mir practische Regeln geben, deren habitueller Gebrauch mich in tausend Fällen untrüglich mache: Wer die Logik verachtet, sagt ein sinnreicher Gelehrter, der verlanget entweder mit dem Verstande gar nichts zu schaffen zu haben, oder er bildet sich ein, so sehr damit begabt zu seyn, daß er keiner Uebung darinn bedarf. Aber halten die Regeln der Poetik nicht ebenfalls die Kunst zu dichten, hält die Rhetorik nicht die Geheimnisse der einnehmenden Wissenschaft eines Redners ich sich? Wird die Theorie der

Mahlerey einen Titian, einen Paul Veronese, wird die Theorie der Bildhauerkunst einen Bernini, einen Tahl, wird die Rhetorik einen Demosthenes, einen Cicero, wird die Poetik einen Homer, wird die bloße Logik einen vernünftigen Menschen gestalten? „Wer wohl raisonniren will,“ schrieb mir einst der Herr von Zaller, †

der

† Ich will die Worte dieses grossen Mannes selbst hieher setzen: *Mon sentiment sur la Logique c'est que pour bien raisonner, il faut posséder la matière, & qu'alors le moindre artisan parlera pertinemment; qu'au reste il naît avec de certains génies, plus qu'avec d'autres, une aptitude à saisir le vrai; qu'aucune Logique ne perfectionne cette aptitude, aussi peu qu'elle ne contribue aux lumières supérieures des anges, & que jusqu'ici on n'a jamais vu, que pour être Logicien ou Metaphysicien, on ait mieux raisonné. C'est un organe universel, & je crois qu'il n'y en a point, Cui. lecta poterit &c. Vers un peu corrompû d'Horace,*

„der darf nur seine Materie wohl verste-  
 „hen , und auf diese Art wird der ge-  
 „ringste Handwerker auf das gründlichste  
 „urtheilen. Gewisse Genien haben von  
 „der Natur eine Fähigkeit empfangen,  
 „das Wahre zu entdecken , die die Logik  
 „eben so wenig zu verbessern im Stande  
 „ist , als sie zu den erhabenen Einsichten  
 „der Engel etwas beiträgt. Ja man hat  
 „bis hieher noch niemals bemerkt , daß  
 „ein Logik- oder Metaphysik- Verständi-  
 „ger besser als andere zu urtheilen wisse.  
 „Diese Wissenschaft soll ein Organum  
 „universale seyn , und ich glaube nicht,  
 „daß es dergleichen gebe

Cui lecta potenter erit res  
 Non deerit facundia nec lucidus ordo.,,

Ich will hier die Gründe des scharfsich-  
tigen und ausnehmend gelehrten Warbur-  
tons nicht ausführen, der die Vernunft-  
lehre, wie ich es oben von der Mathe-  
matik nach ihm gesagt habe, \* mit un-  
ter die vorzüglichsten Hindernisse der Auf-  
nahm der Wissenschaften rechnet, weil  
sie, wie er davor hält, zu nichts dienet,  
als eines falschen Schlußes Schwäche ge-  
schwinder zu entdecken.

Mir scheint hauptsächlich, man gehe  
in der Anpreisung der Logik zu weit,  
und es stehe einem staubichten Magister,  
der in der Wüste einer hohen Schule sei-  
ne einsame hockerigte Stimme, durch die  
Finsterniß einer bepfasterten Kammer,  
erhöhen läßt, eben nicht an, einen groß-  
fen

\* pag. 32.

sen Kaufmann, einen großen Künstler, einen Ingenieur, einen Financier, einen Admiralen, einen Staatsminister für einen Duncce zu halten, weil er bey ihm die Logik nicht gehört hat. Der Magister möchte glauben, man verachte seine vergötterte Wissenschaft, weil man das Glück nicht habe, ihre Geheimnisse einzuschauen? Aber wer jemals die geringste Fähigkeit zu andern Dingen, wer bloß einen gesunden Verstand an sich erwiesen hat, der soll doch billig auch geschickt seyn, eine Kunst durchzusehen, auf die sich so mancher ausgemachter Hase groß dünkt. Sind dann nur Magister aufgeklärte Köpfe, sind dann nur Magister Redner, sind dann nur Magister Dichter, sind dann nur Magister Natur-

lehrer,

lehrer, sind dann nur Magister Aerzte,  
sind dann nur Magister Mathematici,  
sind dann nur Magister Geschichtschrei-  
ber; mit einem Worte, soll ein schöner  
Geist allein in einem Magister = Pelze  
Raum haben? Mir schauert die Haut,  
wann ich an die Beantwortung solcher  
Fragen gedenke.

Aber Leute, die über das Lächerliche  
unendlich erhoben sind, möchten mir ein-  
wenden: Wann die Logik deswegen klein-  
fügig ist, weil man ohne sie vernünftig  
seyn kan, so könne man ja aus gleichem  
Grunde alle andern Scienzen und Disci-  
plinen ausweisen. Ein Schluß, der die  
Einwürfe wider die Logik, die sich nun  
gleich zu rächen scheint, in ein armes  
Sophisma verkehrt? Rousseau hat die  
Wissen-

Wissenschaften mit ziemlichem Nachdrucke ausgezischt, die Vernunft, und noch weit mehr das Christenthum, können uns vielleicht noch stärkere Gründe an die Hand geben, als von diesem sinnreichen und tugendhaften Genfer darüber angebracht werden; aber ich begnüge mich hier mit dem Herrn von Leibnitz zu sagen: Nur die Wissenschaft ist etwas werth, die uns in eine andere Welt folget, alle andern sind wie die Kenntniß der Strassen in London für einen Deutschen, der sich da für ein paar Jahre aufhält, und denn wieder heimgeht. Was hat nun die Logik gewonnen?

Mit ganz verschiedenen Augen sieht Lucius die Metaphysik an. „Wie weiter ich komme, sagt zwar der Herr  
 „von

„von Voltaire, † desto mehr werde ich  
 „versichert, daß die metaphysischen Lehr-  
 „gebäude eben das für die Philosophen  
 „zu seyn scheinen, was die Romanen für  
 „das Frauenzimmer sind. Gleich im An-  
 „fange ist einer nach dem andern im  
 „Schwange, und gleich darauf, wird  
 „einer nach dem andern wieder vergessen.  
 „Eine mathematische Wahrheit wird so  
 „lange als die Ewigkeit dauern; die  
 „Hirngespinnste der Metaphysik verschwin-  
 „den, wie die Reverien eines Kranken.  
 „Ich konnte bey meinem Aufenthalte in  
 „England das Vergnügen nicht haben,  
 „den grossen Newton zu sehen, der sei-  
 „nem

† S. Courte reponse aux longs Discours  
 d'un Docteur allemand. *Oeuvres de Mr.*  
*de VOLTAIRE.* T. II. P. 200, edit. de  
 Dresde.



„nem Ende nahe war. Samuel Clarke,  
 „ke, der berühmte Pfarrer von St. James,  
 „mes, der Freund, der Lehrlinger und  
 „der Ausleger des Newton, nahm sich  
 „die Mühe, mir einigen Unterricht über  
 „diesen Theil der Weltweisheit zu geben,  
 „der sich über den Calcul und die Sinne  
 „erheben will. Wahr ist's, ich fand bey  
 „demselben diese vorsichtige Zerlegung des  
 „menschlichen Verstandes, diese Stütze  
 „eines Blinden nicht, ohne welche der  
 „bescheidene Locke niemals einher gieng,  
 „wann er den Weg suchte, den er immer  
 „mer fand; kurz, ich sah da diese ge-  
 „lehrte Furchtsamkeit nicht, die Locke  
 „an dem Rande des Abgrundes zurücke  
 „hielt. Clarke sprang hinein, und ich  
 „durfte glauben, ich sey ihm nachgefolget.  
 „Einmal

„Einmal da ich voll von diesen grossen  
„Untersuchungen war, die durch ihre  
„Unermesslichkeit die Seele erquickten, sag-  
„te ich einem sehr aufgeklärten Mitgliede  
„der königlichen Gesellschaft: Clarke ist  
„ein weit grösserer Metaphysicus als  
„Newton. Das kan seyn, gab er mir  
„ganz gleichgültig zur Antwort: Es ist  
„so viel, als wann sie sagen wurden, der  
„eine spiele besser mit dem Ball als der  
„andere. Diese Antwort machte mich  
„in mich selbst lehren. Ich habe mich  
„seit der Zeit unterstanden einige von die-  
„sen metaphysischen Ballen zu eröffnen,  
„und ich sah, daß nichts als Wind in  
„denselben sich befand. Auch da ich  
„dem Herrn s'Gravesande sagte, vani-  
„tas vanitatum & metaphysica vanitas,  
„gab

„gab er zur Antwort, mir ist sehr leyd,  
 „daß sie recht haben“

Aber Voltaire geht vielleicht hier zu weit. Man betrachte nur die Annehmlichkeiten, die aus den Speculationen der Metaphysik einem lehrbegierigen Geiste zufließen. „Finden nicht, schrieb mir neulich ein Mann von großem Genie, die „Doctores Resolutissimi in ihren abstrac-  
 „testen Speculationen so viel Wollust, als  
 „ein Liebhaber bey seinem Mädchen, eine  
 „Brude bey der Clelia, ein Euler bey  
 „Calculirung der Geschwindigkeit der Son-  
 „nenstrahlen, als ein kleiner Knabe, wann  
 „er das erste mal Hosen trägt, und M-  
 „binus, wann er in den Eingeweiden ei-  
 „nes gehentkten Schelms herumwühlet?“  
 Bald schärfet und erhöht die Metaphysik

¶

unsere

unsere Begriffe bis zum Unendlichen; warum will uns Voltaire diese angenehme Chimäre nicht lassen? Bald besimmt sie die engen Grenzen unsers Erkenntnisses, und macht uns demüthig; sollten Christen eine Wissenschaft verschmähen, die sie ihrer Niedrigkeit erinnert? Vielleicht ist das Christenthum aus der Mode gekommen.

Doch es wäre ewig Schade, wann die Metaphysik in unsern Zeiten in Abgang gerathen, wann die Erfindung, Motten und Wanzen aus Tapeten und Bettern zu vertreiben, allen Arbeiten des Herrn von Leibnitz vorziehen sollte. „Die abstracten Grundwahrheiten, sagt ein ausnehmend scharfsinniger und liebenswürdiger

„diger Gelehrter, † diejenigen besonders,  
 „welche in die Geisteslehre einschlagen,  
 „haben zwar keinen unmittelbaren Ein-  
 „fluß in das menschliche Leben, dennoch  
 „aber sind sie das Edelste und Würdigste  
 „unserer Erkenntniß, weil ihre Gegen-  
 „stände die edelsten und würdigsten sind.  
 „Man muß es jeziger Zeit gänzlich ver-  
 „gessen haben, die Metaphysik auf dieser  
 „Seite

† Der Verfasser der Philosophischen Gespräche,  
 die 1755. in Berlin herauskamen, an der  
 33ten Seite. Es ist hierbey zu merken, daß  
 derselbe, seiner äussern Lebensart nach,  
 gar nicht zu den Gelehrten gehört, und daß  
 man ihn auch nicht unter denen, die sich  
 zum Christenthume bekennen, sondern un-  
 ter den Juden zu suchen hat. (S. X. 1755.  
 p. 1107.) Eine Entdeckung, die mich gar  
 nicht übernahm, weil ich glaube und aus  
 der Erfahrung weiß, daß man, von dem na-  
 türlichen Genie dieser Nation, sehr leicht et-  
 was ungemeines erwarten kan.

„Seite zu betrachten. GOTT! in was  
 „für Verachtung schmachtet sie, die  
 „weyland Königin der Wissenschaf-  
 „ten!“ Die Ursachen dieses unter den  
 Deutschen schon ziemlich weit gekomme-  
 nen Uebels, sucht eben dieser sinnreiche  
 Verfasser, in der slavischen Nachäffung  
 eines Volkes, das dieselben zu verführen  
 gleichsam gemacht zu seyn scheint. „Dies  
 „ses Volk, sagt er, † welches seit dem P.  
 „Malebranche keinen einzigen metaphy-  
 „sischen Kopf aufzuweisen hat, sah wohl,  
 „daß die Gründlichkeit sein Werk nicht  
 „sey; es machte daher die Artigkeit der  
 „Sitten zu seinem einzigen Augenmerke,  
 „und übte den spöttischen Witz gegen die,  
 „welche tieffinnigen Betrachtungen nach-  
 „hiengen,

† Ebendas. S. 33 -- 35.

„hiengen, und in der grossen Welt nach  
 „einer gewissen übertriebenen Zärtlichkeit  
 „des Geschmacks nicht zu leben wußten.  
 „Die wenigen Weltweisen, die es noch  
 „hatte, fiengen an, ihre runzlichte Stirn  
 „aufzuheitern, und wurden artig. End-  
 „lich dachten sie auch artig. Sie schrie-  
 „ben Werke pour les Dames, a la por-  
 „tée de tout le monde u. s. w. und  
 „lachten aus vollem Halse über die dis-  
 „stern Köpfe, deren Schriften noch etwas  
 „mehr enthielten, als das schöne Geschlecht  
 „lesen will. Die ehrlichen Deutschen  
 „lachten mit. Und wie konnten sie auch  
 „anders? Sie, die gerne die Hälfte  
 „ihres Verstandes dahin gäben, wann  
 „ihnen die Franzosen nur zugestehen  
 „wollten, daß sie zu leben wissen, „

In die practische Philosophie drin-  
get Lucius mit dem äussersten Ernste.  
Die Morale, diese fast einzige Beschäfti-  
gung der Gelehrten unter den orientali-  
schen Völkern, ist in derselben hauptsäch-  
lich sein Augenmerk, und sie scheint ihm  
unter allen Wissenschaften einen vorzüg-  
lichen Rang zu verdienen. Socrates  
saate so gar, die Erscheinungen der im-  
materiellen Welt sollen den Menschen so  
viel beschäftigen, als die ganze sichtbare  
Natur zusammen genommen. Aber so  
manchen Apostel der Sittenlehre braucht  
Lucius nur da, wo selbst der Mohn-  
saft in schlaflosen Nächten nicht mehr an-  
schlagen will, und er zieht einem — einen  
Steel so sehr vor, als er die Schriften  
der liebenswürdigen Rowe, des sinnrei-  
chen



chen Addisons, des gedankenvollen Youngs über eine Dorf-Homilie erhaben glaubt.

Er wünschet mit dem äussersten Verlangen, daß die angebohrne Pficht des Menschen, sein eigenes und des Nächsten Glück, nach seinen äussersten Kräften zu befördern, sich mehr als gewöhnlich bey scharfsichtigen denkenden Köpfen äusserte, die die Geschicklichkeit hätten, die Grösse unsers Glends, seine Quellen, und die dienlichsten Bequemmittel anzuspähen. Aber was thun sie mehrentheils: „Sie zählen  
 „den Sand des Meers, messen die Kräfte  
 „te der krummen Linien, und wühlen  
 „im Eingeweide der Natur herum, als  
 „ob alle wichtige Geschäfte schon gemacht  
 „wären; sie bringen ihr Leben mit Epi-  
 E 4 fündig.

„sündigkeiten zu, deren größter Werth ist,  
 „daß sie dadurch abgehalten werden et-  
 „was schlimmers zu thun. „ † Wie we-  
 nig kennen solche Leute, bey ihrem immer-  
 währenden Triebe nach Ruhm und Größe,  
 was die wahre Größe des Menschen aus-  
 macht? Wie wenig sind sie geschickt, der  
 empfangenen Talente sich so zu bedienen,  
 daß sie zugleich des Geistes, der sie em-  
 pfangen, und des Gottes, der sie ver-  
 liehen,

† Betr. über den Menschen p. 38. Herr  
 Wieland sagt noch an einem andern Orte:  
 „Es ist schon oft geschehen, daß ein Geist  
 „mit Engelsfähigkeiten sich selbst zu einer  
 „Reihe nichtsbedeutender Geschäfte oder  
 „Spielwerke mißbraucht hat --- Ein Ge-  
 „schöpf ist nur gut, in so fern es die Ab-  
 „sicht seines Daseyns erfüllet: Ein geschaf-  
 „ner Geist ist nur dadurch groß, daß er sich  
 „nach den Absichten des obersten Geistes  
 „bildet. „ Sympathien p. 103 -- 104.

lieben , würdig seyen. Was ist in unsern Zeiten ein Weiser ! und wo wird die Philosophie , als eine Kunst zu leben , gelehrt ?

Sollte auch der in seiner Einsamkeit allein seyn , der in der Welt eine Hauptabsicht hat , der in seiner Vocation nicht bloß sein Brodt , sondern die Wahrheit ; nicht bloß die Grillen seiner Vorgänger , sondern die Natur in der Natur zu suchen sich vornimmt ? Er entfernt sich auch hier von der gemeinen Bahn ; Er ist nicht zufrieden , wann er blindlings jemahls zu seinem Zwecke kommt ; er ist nicht zufrieden , wann ihm die Natur von umgekehr einen besondern Vorfall anbietet ; er spähet dem Grund der Dinge nach , und weiß die

E 5 Natur,

Natur, dieses Orakel, das uns niemals unerleuchtet entläßt, auch da zu fragen, wo es andere mit einem unveränderlichen Stillschweigen ansehen. Aber wird er durch seine Untersuchungen klug, so ist er es für sich; er läßt den Ungelehrten bloß die Wirkungen davon empfinden, weil ein Ungelehrter nicht einmal von dem urtheilen kan, was in die Sinne fällt. Und wie glücklich ist der Mann, der mit einem fühlenden Herze eine Kunst ausübet, die so oft durch wahre Barbaren verunehret ist! Nicht die Frömmigkeit, nicht die himmlische Tugend einer sterbenden Clarissa, nicht die bezaubernden Verwirrungen einer Clementina della Porretta sind fähig, sein Herze vor geringern Vorzügen zu ver-

verschließen. Er siehet, mit eben der Empfindung, das Leiden der niedrigsten unter denkenden Seelen, und diese ist um so viel lebhafter, da es ein Christliches Werk ist, für Menschen zu fühlen, denen es oft selbst an dem Gefühle zu mangeln scheint. So baut er sich eigene Welten, so schaft er seinem Geiste Vorwürfe, und siehet die träge Unempfindlichkeit, die geschäftige Inaction der meisten Menschen, als das erschrecklichste unter allen Uebeln an.

Die Einsamkeit, von der ich rede, diese vernünftige Entfernung von der Welt, ist es endlich, die uns an der Lehre der Religion, der Wissenschaft, die alles andere unter sich zurücke läßt, die einzig Ruhe, die einzig Vergnügen,  
die

die einzig die wahre Stille und Zufriedenheit der Seele bewürket, einen unwiderstehbaren Reiz, zu finden macht. Lucius sieht sie für den schönsten Vorwurf seiner Betrachtungen an. Der schnelle Lauf der Zeit, die kurzen Tage der Freuden, die geschwinde Annäherung des Alters, und die Hinfälligkeit unser irdischen Lebens, werfen eine Ernsthaftigkeit in seine Seele, die ihn oft die Stunden beweinen macht, die er in seinem Leichtsinne durchgetändelt hat.

Die Tage meiner Jugend, sagt er, sind dahin! Die Tage der Unschuld sind verschwunden! Die Tage, da Frölichkeit mein Beruf, und Gesundheit ein unerkanntes Gut war, haben mich unwie-

der:

derbringlich mit dem Frühling meiner  
Fahre verlassen !

Der Anblick der Welt , die wir nicht  
kennen , ist die schönste Seite derselben ;  
die Vorwürfe , die unsere aufmerkamen  
Augen rühren , machen sie uns zu einem  
glänzenden Schauspiele , wo jede Scene  
uns neue Begriffe giebt , und wir in je-  
dem Aufzuge eine Erschaffung finden.  
Wie angenehm ist der Umgang mit ih-  
ren Bewohnern , wann sie Kindern zu  
gefallen Kinder werden , und ihre Tyger-  
gestalt in dem Dunste der Anmuth und  
der Aufrichtigkeit zu verbergen wissen !  
Wie reizend ist die Wahrheit , weil sie in  
der Jugend ohne Vorurtheile angenom-  
men wird ! Wie selig der Jüngling,  
dessen Seelenkräfte sich unter den Augen  
eines

eines aufmerkamen Vaters entwickeln!  
der den Wachsthum derselben mit einer  
befruchtenden Hand zu befördern weiß,  
und in ihrer Reife den besten Segen  
findet; der die Begriffe des Guten, des  
Edeln, und Grossen, frühe dem willigen  
Geiste beybringet, der selbst das Urbild  
seiner Lehren ist, der den Gehorsam des  
jungen Herzens zu dem Vorwurfe seines  
brünstigen Gebetes macht, und in dem-  
selben den Preis seiner Liebe in vollem  
Maße findet! Er wird die reizenden  
Lehren der Religion, dem wilden Stro-  
me der frühen Begierden, und dem an-  
gebohrnen Hange zum Laster entgegen  
setzen. Er wird in der Tugend das höch-  
ste Vergnügen zeigen, er wird die Ge-  
wissheit ihrer Belohnungen entfalten, er  
wird



wird ihre Schätze öffnen, und das junge Gemüth wird zu der Quelle des Guten, zu dem erhabenen Vorwurfe seiner glänzenden Hoffnung Seufzer des überwundenen Herzens tragen.

Ach die Thränen der wahren Traurigkeit kennen die Jugend noch nicht! Ihre finstern Stunden sind wie Wolken an einem hellen Sommertage, die plötzlich entstehen, und plötzlich verschwinden, sie machen das Licht der Sonne reizender, und erhöhen ihren Glanz, wann sie uns desselben für einen kleinen Zeitpunkt beraubet haben.

Himmliche Jugend! rufet Lucius aus, Tochter des Lichtes, die du in den Händen meines Führers die Fackel meiner

ner

ner Kindheit warest, du hast mich verlassen, da er in ein besseres Leben übergieng. Oft habe ich mich von den schwindelnden Freuden weg zu dir gefehret, mein Herz stund dir offen. Aber dein Glanz hat die Düsternheit der Wolken, die mich umgaben, schwärzer gemacht; sie haben dir einen undurchdringlichen Damm entgegen gesetzt; sie wurden zu einem Abgrunde, dessen Eintritt die Sonne beleuchtet, indem Finsterniß und öde Schatten in seinen Eingeweiden herrschen. Ich kannte den Reichthum deiner Gaben. Deine Herrschaft hatte sich, unter meinen forschenden Augen, in dem weiten Umfange der Geschichte, und den Denkmahlen der Weisen, die nach meinem Herzen geschaffen waren, verbreit-

verbreitet. Ich wußte wie deine ewigen Altäre von dem Blute der Helden rauchten, wie ein Cato dir sich geopfert, wie oft, zu deines Nahmens Ehre, ein tödtlicher Stahl dem Tyrannen das Herz durchstach, und unter einem andern Nahmen, Millionen von Menschen freiwillig für dich im Feuer aufgegangen, oder unter dem mörderischen Schwerdte der Verfolger gestorben waren. Aber mir selbst überlassen, fand ich in deinem Lobe, eher die glänzenden Farben erhitzter Geister, als die bescheidenen Züge der Wahrheit, eher die enthusiastischen Ausfaltungen einer erregten Einbildungskraft, als die wirklichen Eigenschaften deines innern Werthes, eher den Weg zum Unglücke, als die goldene Hoffnung besserer Zeiten.

F

und

und die Belohnung, die unerschöpflich zu deiner Seite strömen soll. Brutus kämpft bey Philippi um die Freyheit, der letzte Römer muß der Uebermacht der Feinde weichen: Verwünschte Tugend, ruft er unter dem kleinen Gefolge seiner flüchtigen Gefährten aus, du bist ein leerer Name! eine Sclavin des Glückes! für dich habe ich einen Schatten ergriffen! Er sagt's, und stürzt sich in das unwillige Schwerdt seines Freundes.

So streichen die Tage der Jugend vorbey; so wanket der Geist, in dem Sturme der Leidenschaften, von Meinung zu Meinung, von Glaube zu Glaube. Dann kommen Krankheiten im Finstern daher, und erschüttern die Pfeiler unserer jugendlichen

lichen

lichen Kräfte ; dann versinket die Eitelkeit kraftlos unter den Ruinen der Gesundheit ; vor uns , sehn die schwachenden Augen , die erblästen Freunde ! hinter uns , Schrecken ! in der Zukunft — eine Ewigkeit ! Die ganze Erschaffung scheint zusammen hinunter in die Stille zu fallen ; die drohende Sense schwinget sich fürchterlich vor dem Gesichte in die Hände , und wir empfinden schon , in jedem Hauche , den Tod . Ach wie trostreich ist , in diesen bitteren Stunden , die Kraft des Glaubens , und der Unterwerfung ! Sie gießet den heilenden Balsam in dem Thale der Schrecken über uns aus , wann auch die Aerzte selbst in stillem Mitleiden ihre Unmacht beseufzen ; sie schenket uns , an dem Rande der Zeitlichkeit , ein neues Leben .

Leben. Aber bald vergessen wir, in der ungestörten Ruhe des Gemüthes, in den Tagen der Erquickung und des Jubels, den Gott, dem Sonnen und Welten, wie ein Hauffe Staub, zu Füßen liegen!

Wie kurz ist der Ueberschritt, aus den Tagen der Gesundheit, in die Tage, da uns Gott auf ein Siechenbette leget. Eben so kurz ist der Ueberschritt aus der Jugend in das Alter, aus den Tagen, die uns einen ewigen Frühling versprechen, in die Tage, in denen die Quelle aller sinnlichen Vergnügen versieget! Sie kommt, und kommt nur zu geschwinde diese Ruhestunde des Lebens, auf den Flügeln der eilenden Zeit, das ernste Alter, in dem Marlborough ein furchtsames

sames Kind, und Newton † ein schwacher Geist war!

Alsdann wird mir umsonst die Sonne aufgehen, und in der frohen Dämmerung mit tausend Farben spielen; umsonst werden ihre ersten Strahlen auf dem bunten Teppich der Erde durch den diamandenen Thau sich verbreiten. Umsonst werden die leuchtenden Sphären des Himmels, in ihrem feyerlichen Gepränge, durch das festliche Dunkel der Nacht zu mir herabstrahlen. Umsonst wird sich der Winter für mich verlieren, und die Natur in dem anmuthsvollen Schmucke des Frühlings erscheinen. Ein Starr

§ 3

wird

† Newton hat in seinem hohen Alter oft geweint, da er die Ausrechnungen nicht mehr verstund, die sich in seinen Principiis arithmeticae universalis befanden.

wird meine Augen verhüllen , und der hunte Schauplatz der Erde wird , für mich , zu einer schwarzen Trauerbühne werden.

Am frühen Morgen wird sich mein banger Leib kraftlos von seinem Lager erheben ; seine Glieder werden , unter dem elenden Gewichte einer ausgezerrten Masse , zitternd sich bewegen , seine Füße werden wanken , und Schrecken wird mich bey jedem Schritte verfolgen.

Bei den Harmonien der Wälder , bey dem frühen Jauchzen der gesügelten Sänger der Lüfte , bey dem Hosanna der ganzen Natur , werden meine Ohren ungerührt bleiben , und kaum noch eines kispelnden Gezißes gewahr werden.

Die



Die Ausdünstungen der beblümten Auen werden den sanften Hauch eines Zephyrs, nicht mehr den Werkzeugen des Geruches, mit ihrem erfrischenden Balsam fühlbar machen. Umsonst wird die Rose sich öffnen, und die düstende Nelke sich erheben.

Die Gewächse von Arabien und Indien, die ausgesuchtesten Früchte der alten und neuen Welt, werden meinem Geschmacke eben so gleichgültig seyn, als es die Wollüste der zaumlosen Jugend, einem tugendhaften Gemüthe sind.

Mein Haupt wird auf dem gekrümmten Leibe nach der kalten Erde sich neigen. Die Bande, die ihn aufrecht hielten, werden zerbersten, und mein Staub

wird bereit seyn in seine mütterliche Erde  
zurück zu kehren. †

So werden meine Sinne verwelken,  
wie die Rose am hellen Mittage, wie die  
Wangen der blühenden Emilia, wann  
der

† Salomo hat mir durch eine sehr merkwürdige, aber wegen ihrem allegorischen Inhalte manchem Leser ohne Zweifel hin und wieder ziemlich unverständliche Stelle seines Predigers Anlas zu diesen Betrachtungen gegeben. „Gedenke an deinen Schöpfer, „sagt der beredte Weise, „in den Tagen deiner Jugend: ehe dann die bösen Tage „kommen, und die Jahre heranrühren, von „welchen du wirst sagen, ich habe keine Lust „an ihnen. Ehe dann die Sonne und das „Licht, ehe Mond und Sterne verfinstert „werden, und die Wolken wieder kommen „nach dem Regen. An dem Tage, wann „die Hüter des Hauses zittern werden, und „sich krümmen werden die Starken, und „die Müllerinnen ablassen werden, wann „sie

der Frühling ihres Lebens wird zu Ende seyn. Aber unter den Ruinen des Körpers, unter der Herrschaft des Staubes und der Verwesung, wird meine Seele stehen, wie eine unerschütterte Mauer im Sturme. Die Hinfälligkeit aller irdischen

F 5                      Dinge,

„sie mahlen wollen, und finster seyn werden, die da sehen durch die Fenster. Und die zwei Thüren, die auf die Gassen sehen, werden verschlossen werden, von wegen der niedern Stimme des Mahlens: und er aufstehet wann die Vögel singen, und sich bücken müssen alle Sängerrinnen. Auch wann sie sich für den Höhen fürchten werden, und viel Schrecken haben werden auf dem Wege. Und wann der Mandelbaum blühet, und die Heuschrecke sich beladet, und ihm der Geluß vergehet. Wann der Mensch hingehet in sein ewig Haus, und die Leidkläger umher gehen auf den Gassen. Ehe dann der silberne Strick aufgelöset werde, und die güldene Schaaale zerstoßen werde, und der Eymer

„an

Dinge , wird bey ihr ihre Kraft verlie-  
ren , der Frost des Alters wird ihren  
Muth nicht hemmen , und der gebogene  
Körper wird sie nicht in die Erde drücken.  
Zeiten mögen dahin eilen , die Last der  
Jahre sich häuffen ; meine Freunde mö-  
gen

„an der Quelle zerbrochen werde , und das  
„Rad am Brunnen zerstoßen werde. Und  
„der Staub wieder in die Erde komme,  
„wo er gewesen ist , und der Geist zu  
„Gott , der ihn gegeben hat. „ *Eccles.*  
*XII. v. 3 -- 9.* Man siehet wohl , daß  
ich die ganze Stelle nicht paraphrasirt ha-  
be ; theils wären einige Vorwürfe , die in  
derselben enthalten sind , für die poetische  
Schreibart zu niedrig gewesen , theils hätte  
ich mich auch an einigen Orten wider die  
Forderungen der Schamhaftigkeit verstossen  
müssen. Die allerbeste und neueste Erlä-  
rung dieser Stelle findet sich bey dem gros-  
sen Arzte Richard Mead in seinem *Tractate*  
*de Morbis Biblicis p. 27 -- 40. Operum*  
*Vol. II.*

gen fallen zu meiner Rechten, und meine Kinder in meinen zitternden Armen erblassen; meine Seele wird in einer unzerstörbaren Jugend leben, sie wird mit unverwandten Kräften harren, bis das Licht der göttlichen Barmherzigkeit in der finstern Abschieds-Stunde, unter dem harmonischen Triumphsiede, Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg, ihren Uebergang in eine andere Welt erleuchten wird.

! Wann die Jahreszeiten sich zerrütten,  
wann die Stimme der Verwüstung durch  
die Eingeweide der Natur erschallet, dann  
werde ich, unter dem göttlichen Einflusse  
meines Glaubens, bey dem frohen Ge-  
fühle meiner unzerbrüchlichen Hoffnung  
dem ungewissen Verhängnisse getroßt ent-  
gegen

gegen sehen , ich werde die Wege der  
 Vorsehung unter der Last der Trübsalen  
 in Demuth verehren , ich werde mit  
 neuen Kräften , zu dem Ziele meiner  
 grossen Bestimmung eilen , und nach dem  
 Tempel der Herrlichkeit , dem Preise  
 meines Ringens , der unverwelklichen  
 Krone der überwindenden Seele entge-  
 gen sehen. Dämmerung der Ewigkeit!  
 schwinge mich über das Thal der Schre-  
 ken hinaus , und führ mich bald zu dem  
 nähern Anschauen deiner Herrlichkeit!  
 Mir ist in dieser niedern Sphäre bange,  
 eine Unsterblichkeit ist mein Loos,

Einnehmende Empfindung der Kraft  
 meines untrüglichen Glaubens , herrsche  
 immerfort in meinem Herzen! Erfülle  
 meine Seele , wie die Seele der Natur  
 die

Die unermesslichen Weiten des Weltgebäu-  
des erfüllet. Durchströme ihr ganzes  
Wesen mit der Kraft der Erweckung  
zum Guten. Komme über sie, mit ei-  
nem neuen Leben, wie die Sonne in  
das Chaos. Verdringe von mir die  
Macht der Zeitlichkeit, die mich, in dem  
Lauffe meiner eiteln Geschäfte, dem  
grossen Gedanken meiner Bestimmung  
entziehet. Laß die Zukunft unaufhörlich  
in das Gegenwärtige strahlen, damit  
ich niemahls zu gedenken unterlasse, wo-  
für ich geschaffen bin. Laß mich in dem  
blossen Begriffe meiner Nachlässigkeit,  
die feyerliche Majestät der Posaune der  
Ewigkeit, empfinden. Bewahr mich vor  
dem drohenden Gefühle des gefährlichen  
Triebes, der mir, für wahre Güter,  
Schatten

Schatten in die Hände giebet , und in die eingebildete Fülle der Zufriedenheit, eine Unruhe pflanzet , die dem Gemüthe ein verzehrendes Feuer , dem Herzen ein nagender Wurm ist. Bewahr mich aber auch vor der Nachlässigkeit , durch die man alles , was groß und edel , und der Würdigkeit der Seele gemäß ist , verschlummert. Nähre das Feuer meiner Sehnsucht , nach der Vollkommenheit , Lehr mich aber , daß unter dem Himmel nichts vollkommen ist ; daß die von mir so sehr gesuchten Vorzüge des Geistes Werkzeuge des Verderbens sind , wann sie nicht Gott geheiliaget werden ; daß die in mir brennende Begierde sich empor zu schwingen , den Menschen gerade in die Erde drücket , und ihn zu einem Bürger



Bürger des Staubes macht, wann er eine Krone suchet, die nicht in dem Lande der Verkürten bereitet ist. Daß nichts anständig seyn kan, was mein Herz von dir kehren wurde, daß nichts groß ist, was nicht von dir zeuget, daß nichts edel ist, dem Gott nicht selbst eine ewige, eine unveränderliche Hoheit eingepflanzt hat. Laß mir immer die Tugend liebenswürdiger erscheinen, vermehre ihren Glanz unter meinen Augen, und ihren Eindruck auf mein gerührtes Herz. Aber laß mich nicht in der Tugend meinen Ruhm; für die Triebe meines Herzens eine Vergeltung, und in meinen Kräften eine Zuversicht suchen, weil nur die Tugend der Lohn der Tugend, weil Gott allein meine Zuversicht seyn soll.

Ber-

Vermehre in mir die rührungsvolle Liebe  
des Nächsten ; pflanze immer mehr in  
meinem Herzen das göttliche Pathos an,  
daß den wahren Adel der Seele , eine  
Erhabenheit , die der Engel würdig ist,  
ausmacht. Lehr mich die ehren , die in  
deinem Rathe über mich gesetzt sind,  
und unterdrücke in meinem Gemüthe die  
gerechte Verachtung der Grossen dieser  
Erde , die so oft ihrer Grösse nicht wür-  
dig sind. Lehr mich eher das Herz als  
den Verstand , eher die Frömmigkeit als  
die Gelehrtheit , eher eine demüthige  
Stille als eine prahlende Grösse schätzen.  
Ueberzeuge mich , daß die Schätze der  
Wissenschaften , in dem künftigen Leben,  
eben so wenig taugen , als das Geräthe,  
welches der dumme Indianer mit sich in  
feinen

seinen Sack nimmt ; daß in den Eh-  
ren, die die Welt giebet, nichts als Ei-  
telkeit ; in dem Preise der Gerechtigkeit  
hingegen, ein Gewinn lieget, den die  
Eitelkeit nicht kennet, der unveränderlich  
bleibet, und so weit als die Ewigkeit  
reicht. Unterdrücke in mir die unwider-  
stehbare Veringschätzung dieser unzählba-  
ren Menge von Menschen, bey denen  
von dem Throne weg, bis zu der Bau-  
renhütte, die allgegenwärtige Dumm-  
heit, den Trieb nach Einsicht, den Trieb  
nach Wissenschaft, das Gefühl des Schö-  
nen, des Erhabenen, die Erweckung des  
Geistes unter dem Anblicke der Denk-  
mahlen der Grösse der menschlichen See-  
le, unaufhörlich verdringet, und laß  
mich die weinende Demuth bewundern,  
die

die, in den Tiefen der Unwissenheit, ihr Heil unnachahmbar bewirket.

Allerheiligste Religion, du bist mein höchstes Gut! Allerheiligste Religion, dir ist mein Herz geweyht! Allerheiligste Religion, ich alübe, mit der reinsten Zuversicht, in deine so deutlich empfundene göttliche Kraft! Allerheiligste Religion, du kannst mich bewahren in den Wüsten von Africa, du kannst mich bewahren an Laplands gefrorenen Ufern, bey dem Gebrülle des Löwen, und des Tigers, bey den stürmischen Bewegungen der Wallfische, und dem fürchterlichen Geschrey der Hippotamen. Du bewahrst mich täglich, von dem, was schrecklicher ist, von den drohenden Nachstellungen, von den immerwährenden  
Falla

Fallstricken des Neides, der der größte Feind von aussen ist, den ich kenne; du setzest mich sicher vor der Tyrannie Hobbesscher Menschen, die mächtiger, als ich, sind, die mich an Verstand, die mich an Wiß, die mich an Einsicht, aber nicht an der Größe des Herzens übertreffen. Allerheiligste Religion! du bist alles in allem, so wie der Gott, dem du uns zu gefallen lehrest, alles in allem ist.

„Das sind, o mein Herz! die Ent-  
 „pfündungen, die sich in dir rühren sol-  
 „len, wann du entweder den Vortheil  
 „genießest, bey der Feyer des öffentlichen  
 „Gottesdienstes gegenwärtig zu seyn,  
 „oder in der Stille meiner Kammer,  
 „in die unmittelbare Gemeinschaft deines

„Schöpfers zu gelangen! — der nur  
 „herrschet, für uns zu segnen! dessen  
 „göttliche Befehle uns gegeben sind, die  
 „menschliche Vernunft in dem Nachsu-  
 „chen der Glückseligkeit zu unterstützen!

„Laß dein Gesetz, o Allmächtiger! +  
 „die Richtschnur, und deine Ehre, den  
 „immer,

+ Ich setze diese feyerliche Anrede, Sir Carls  
 Grandison an den Allmächtigen, mit der  
 Rührung hieher, die ich empfunden hatte,  
 da ich sie, in der Geschichte desselben (Vol.  
 VII. p. 51. 52. der Englischen Urkunde)  
 zum ersten male erblickte. Und es geschie-  
 het, mit einem um so viel größern Rechte,  
 daß ich hier die Gedanken des göttlichen  
 Richardsons mit den meinen vermenge,  
 da mein Herz in seinen innersten Tiefen  
 dasjenige fühlet, was hier dieser gesegnete  
 Apostel der Tugend, seinem unnachahm-  
 lichen, und doch in allen Theilen auf das  
 allernatürlichste vorgemahlten Helden, in  
 den Mund leget.

„immerwährenden Endzweck aller mei-  
„ner Verrichtungen seyn! Laß mich nicht  
„die Tugend auf irgend einen Begriff  
„von Ehre gründen, die nicht die Ehre  
„deines Namens ist. Laß mich nicht  
„die Frömmigkeit unter dem gesuchten  
„Ruhme eines guten Herzens, nicht die  
„Liebe Gottes unter die Liebe meiner  
„Mitgeschöpfe versenken. Kan wohl et-  
„was Gutes von den Menschen entste-  
„hen? Nein! deine Gabe ist es, All-  
„mächtiger und Allgütiger! Laß nicht  
„deine Wohlthaten den Gedanken des Ge-  
„bers aus meiner Seele verdringen; laß  
„mich nicht, aus Liebe zum Vergnügen,  
„die Quelle vergessen, von der alles Ver-  
„gnügen stammet. Wann Freude mich  
„locket, so laß mich ihre Rechte auf  
G 3 mein

„mein Herz untersuchen. Wann Uebel  
 „drohen, so laß mich deine Barmherzig-  
 „keit aus den düstern Wolken blicken se-  
 „hen, und laß mich erkennen, wie ge-  
 „fährlich es wäre, alles nach Wunsche  
 „zu haben. — Laß die Freuden der  
 „Menge mich weniger reizen, als in  
 „Unruhe setzen, und ihre Gefahren,  
 „nicht ihr Beyspiel meine Wahl bestim-  
 „men. Soll wohl das öffentliche Exem-  
 „pel, die Leidenschaften und die Menge,  
 „die Vernunft und den Allmächtigen  
 „überwiegen?

„Erniedere dergestalt in diesen Tagen  
 „der herrschenden Lüste meinen Geschmack,  
 „damit das wahre Vergnügen des Lebens  
 „mir angenehm werde. Gieb mir in  
 „diesen Tagen der Ausschweifung, et-  
 „nen



„nen gegenwärtigen Geist, der mich von  
 „dem verzweiflungswürdigen Zustande be-  
 „wahre, mich in dieser immerwähren-  
 „den Folge aller Dinge, in diesem un-  
 „unterbrochenen Schwarme von Zufällen,  
 „auf den künftigen Tag zu verlassen,  
 „ein Vertrauen, das den heutigen Tag  
 „zu nichts macht, so wie der Verlust  
 „desselben der Verlust einer Ewigkeit  
 „ist. Laß die ganze Scene meines Le-  
 „bens immer vor meinen Augen schwe-  
 „ben, und gieb daß mein Angesicht vor  
 „den Schrecken des Grabes sich nicht  
 „verhülle. Wann ich versucht werde,  
 „wann meine Tugend wanket, so laß  
 „die Einbildungskraft den feyerlichen  
 „Thon der letzten Trompete, laß meine  
 „Vernunft die Ewigkeit sich vorstellen.

„Gewähre mir, daß ich verharre in  
 „dem, das gut angefangen ist; daß ich  
 „wisse, daß nur der weise ist, der noch  
 „immer weiser zu werden verlangt.

„Und weil, o HERR! deine Furcht,  
 „der Anfang aller Weisheit, und bey  
 „deren Fortgange ihr sicherster Schild  
 „ist, so stosse doch gänzlich die Welt  
 „aus meinem Herze heraus, und setze  
 „an ihre Stelle, den Schutzengel, deine  
 „gesegnete Furcht, dahin. Entferne die  
 „süchrichte Welt von mir, welche ihr  
 „Geld für das giebet, was nicht Brodt  
 „ist; welche sich süchrichte Eisternen  
 „hauet, die kein Wasser halten; eine  
 „Welt, in welcher selbst diejenigen, de-  
 „ren Hände mächtig sind, nichts gefun-  
 „den haben. Es ist nichts, allmächtiger  
 „Her

über die Einsamkeit. 105

„ger HERR und GOTT! in dem  
„Himmel und auf Erde außer dir. Ich  
„will dein Antlitz suchen, ich will dei-  
„nen Nahmen preisen, ich will dein  
„Lob besingen, ich will dein Gesetz lie-  
„ben, ich will deinen Willen thun, ich  
„will deines Friedens genießen, ich will  
„deiner Herrlichkeit erwarten, bis an  
„die letzte Stunde meines Lebens! So  
„werde ich alles umfassen, was von  
„Menschen kan umfassen werden. Das  
„wird das Uebel des gegenwärtigen Le-  
„bens erleichtern, und das Gute in dem-  
„selben erhöhen! Und wann mich der  
„Tod in seine Arme saßt, so werde ich  
„sanft in dem Staube schlafen, bis sein  
„mächtiger Ueberwinder die Trompete  
„erschallen heißt; und dann werde ich

„durch seinen theuren Verdienst aufwa-  
 „hen zur ewigen Herrlichkeit.“

Wie soll nun Lucius bey dieser Den-  
 kungsart die Leute ansehen, die ihn in  
 der Entfernung von ihnen entweder ver-  
 achten, oder bedauern? Was soll er den-  
 selben antworten, wann sie ihm von sol-  
 chen Belustigungen sprechen, die ein groß-  
 ses Gut in ihren Augen, eine geringschät-  
 zige Manier, die Zeit zu verderben, in  
 den seinen ist?

Neh daß die Menschen einmal auf-  
 hörten, die kurzen Tage der Eitelkeit, in  
 ihrem stäten Unfinn, durchzutaumeln.  
 Hat dann die göttliche Seele in diesem  
 Leben über die Beforgung ihres Körpers  
 keinen Zweck vor sich? Ist es so wieder-  
 sinnlich,

sinnlich, seine Zeit so einzurichten, daß ein Theil derselben den Berufsgeschäften, ein anderer der Einsamkeit, oder, nach meinem eigentlichen Sinne zu reden, der Betrachtung gewiedmet sey? Ist ein vernünftiges Geschöpfe nicht pflichtig und verbunden, seine Augen von der Erde, wo sein Futter wächst, zu höhern und der Vortreflichkeit seiner Fähigkeiten angemessenen Betrachtungen zu erheben? Soll der Hang nach nichtswürdigen Tändeleien und eine hirnlose Gleichgültigkeit, für alles, was über den Cirkel der kleinsten Geister heraus ist, die Seele eines vernünftigen Mannes erfüllen können?

O Zeit, du bist das größte Gut, das der Himmel den Sterblichen schenket?  
Der Mensch bedauert die Kürze der Tage  
seines

seines Lebens , er sieht mit Schrecken Jahre verschwinden , aber Stunden sind ihm zur Last , und sein größtes Bestreben ist , die Zeit so anzuwenden , daß er ihren Uebergang nicht bemerke. O daß doch alles thätig wäre , in den frühen Tagen der Jugend , den Ekel der Gesellschaft bey uns zu vermehren. Was ist der Umgang der Menschen , was sind ihre täglichen Belustigungen , was sind die Freuden , nach denen sie so unaufhaltsam lechzen ? Nicht Eitelkeit : Mir sind sie Scenen des Schreckens , der Verborgenheit , und des Unsinn's. Laßt die Gelehrten , laßt die Unschuldigen , laßt die Tugendhaften täglich sich versammeln ; die reinsten Vergnügen ihres Umganges werden einst zu Ekel werden , die  
Gegen-

Gegenstände ihrer Unterredungen werden bald nur Tändeleien seyn; ihr Söhne dieser Erde, seht ihr gelehrt, seht ihr unschuldig, seht ihr tugendhaft? GOTT hat uns mit der äussersten Sparsamkeit die Zeit zugetheilt, und wir sind nur zu sehr gewohnt, dieselbe auf einmal zu verschlingen. Laßt sie uns doch zählen! Laßt uns die so schnelle dahin eilenden Stunden mit der genauesten Sorgfalt abmessen, und mit einem weisen Gebrauche dieselbe zu unserm Besten und dem Nutzen des Nächsten, zu unserer Erleuchtung und zu unserm Heile anwenden! Laßt uns doch öfters in uns selbst kehren! Laßt uns betrachtungsvoll unser Angesicht, von dem Erdball ab, in die Bücher der Weisheit, zu den Quellen der Erkenntnis

110 Betracht. über die Einsamkeit.

Erkenntniß und des Heiles wenden, wo  
nichts kleines, nichts unedles, nichts  
gleichgültiges, die entzückte Seele ernie-  
driget! Laßt uns die Welt für eine  
Zeit verlassen, die Welt für eine Zeit  
vergessen, und bald in der Stille unserer  
Kammer, bald von der bunten Flur der  
Auen, bald aus dem Dunkel waldichter  
Schatten einsam unsere Augen zu Gott  
erheben!

— — — Was sichtbar ist strahlet  
Etwas Göttliches aus, was sich bewegt,  
erzählt ihn

Von den Gesängen des Himmels zum  
Lied des Sängers im Hayne  
Oder zum Säuseln des Zephirs der un-  
ter den Lilien weidet.

E N D E.







50 A  $\frac{10}{11}$  47

Goe 346A

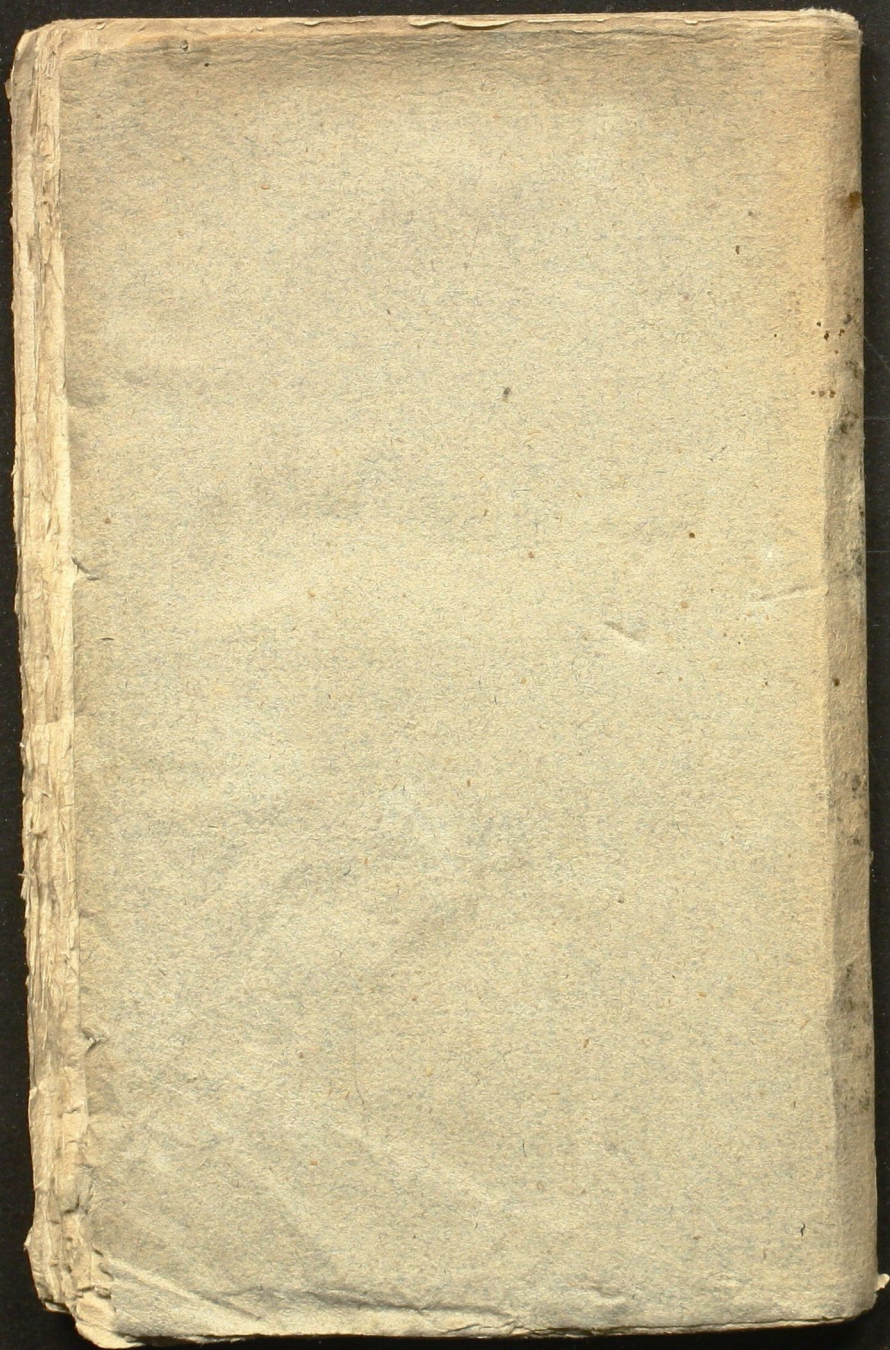
ULB Halle

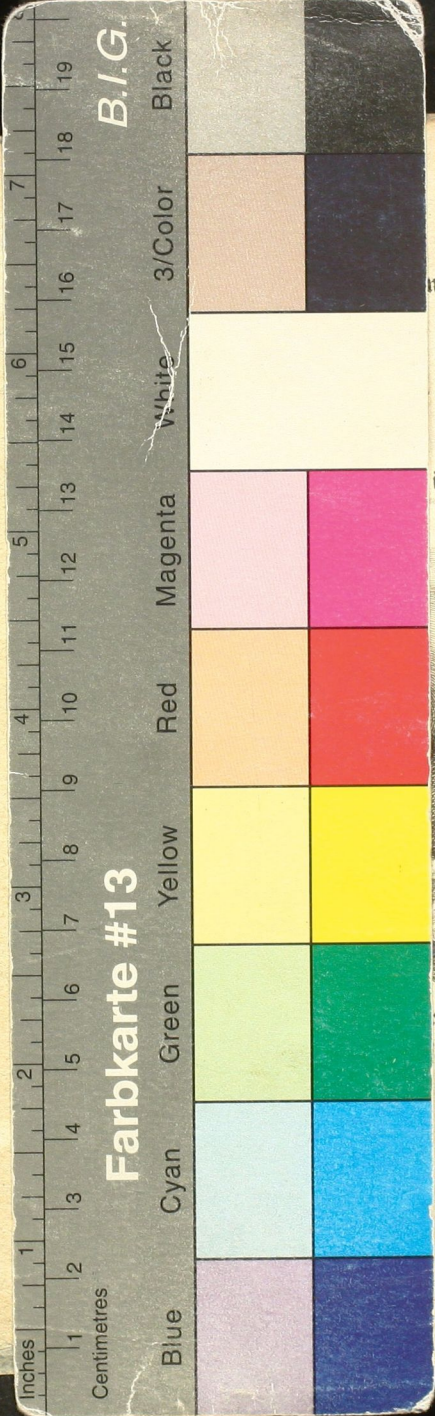
002 490 846

3



VS 18





ngen

feit

immermann  
Burg.



To. Rod. Holzhalb, fecit.  
und Compagnie

